

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 29

Rubrik: Curiositäten-Cabinett

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Curiositäten-Cabinett

Von Hans Jenny

Schweizerhöffliches ...

Leo Tolstoj kam im Juli 1857 nach Luzern: «Ich habe in dem feinsten Gasthause Wohnung genommen, im <Schweizerhof>», schrieb er in seinen «Tagebuchaufzeichnungen».

Zuerst schwärmte der russische Dichter noch:

«Als ich hinaufstieg in mein Zimmer und das Fenster nach dem See öffnete,



Peter Mengis war der letzte Scharfrichter von Basel. Emil Beurmann hat ihn vor rund 80 Jahren porträtiert. Seither haben sich die Basler Strafsitten sehr verändert. Brunnenvergifter oder Brandstifter werden nicht mehr mit dem grossen Richtschwert exekutiert, sondern von freundlichen Anwälten und dito Richtern zur Besserung animiert.



«Basel-Touristik» – das ist kein staatlicher Reiseunternehmer, der Reisenden aus nah und fern zeigen möchte, warum es am Rhein so schön ist. Der «Basel-Touristik»-Bus hat mit «unserem» Basel überhaupt nichts zu tun – er gehört nämlich der Firma Philipp Basel in Viereh bei Bamberg in der deutschen Bundesrepublik. Womit wir nun aber keine Schleichwerbung betreiben möchten – weder für die BRD noch für den Philipp oder das andere Basel, obwohl letzteres es schon ein bisschen nötig hätte.

blendete und erschütterte mich buchstäblich im ersten Augenblicke die Schönheit dieses Wassers, dieser Berge und dieses Himmels. Den ganzen Tag hatte es geregnet. Jetzt, sieben Uhr abends, heiterte es wieder auf. Der See, blau wie brennender Schwefel, dehnte sich mit seinen Kähnen, die wie Punkte aussahen, unbeweglich, glatt zwischen den bunten, grünen Ufern aus und schlug an die übereinander gestülpten Berge, Wolken und Gletscher ...»

Ein paar Tage danach hörte Tolstoj einen kleinen Tiroler Wandersänger das Rigilied singen:

«Willst du auf den Rigi gehen
Brauchst bis Weggis keine Schuhe,
Dann von Weggis nimm dir einen Stab.
Auch ein Mädchen nimm dir untern Arm
Kehre ein und trink ein Gläschen Wein.
Aber trinke nur nicht allzuviel;
Denn wer trinken will, muss den Wein verdienen ...» (Originalzitat Tolstoj)

Aber niemand gab dem Sänger etwas. Tolstoj führte ihn dann trotz Protest der Kellner in den <Schweizerhof>-Speisesaal. Der damals erst zwanzigjährige Leo Nikolajewitsch erdachte sich als noch unberühmter literarischer Debütant eine Zeitungsnotiz, die ihm wichtiger erschien als alle anderen Neuheiten des Tages:

«Am 7. Juli 1857 sang in Luzern vor dem Hotel <Schweizerhof>, in welchem die reichsten Leute wohnen, ein herumziehender armer Sänger eine halbe Stunde lang seine Lieder zur Gitarre. An die hundert Menschen hörten ihm zu. Der Sänger bat sie alle dreimal um eine Gabe. Nicht einer gab ihm das Geringste, und die meisten verlachten ihn.»

*

Der deutsche Dramaturg Wilhelm von Scholz erzählt eine dazu passende Geschichte aus dem Ersten Weltkrieg:

«Im <Schweizerhof> in Luzern waren Offiziere der Grenzschutzarmee untergebracht, die sich sträflich langweilten und meist abends je zu dritt sehr intensiv beim Glase zusammensassen. Oft vertrieb sich ein solches Trio dann damit die Zeit, dass immer einer der drei hinausgehen musste, und die beiden Zurückbleibenden zu raten hatten, wer jetzt gerade draussen sei!»



Anderthalb Jahre lang knüpfte Bertha Burri aus Zürich an ihrem 3,60 m langen und gleich hohen Wilhelm-Tell-Riesen-Smyrna-Teppich und lieferte damit, wie die «Illustrierte Welt» anno 1900 versicherte, «einen achtunggebietenden Beweis kunstgewerblicher Fertigkeit und auch menschlichen Fleisses». Die Figuren waren in bronzefarbener Wolle, die Landschaft in drei verschiedenen Grau ausgeführt, die 22 Kantonswappen in den entsprechenden Farben gestaltet. «Die Wirkung des Teppichs, der mehr als Wandschmuck denn als Bodenbelag gedacht ist, auf das Auge des Beschauers, darf eine künstlerisch-diskrete genannt werden.»



Als Ergänzung zum Kartentext von anno (etwa) 1910 gestatten wir uns den Zusatzvers: «O doch, Fischerin Du – fahre nur immerzu!» Nämlich alleine auf dem Rheine. Für mehr als eine Fischerin sind wohl keine Fisch' mehr drin ...